

Predigt 04.02.2018 Versuchung

Es ist wieder spannend geworden, im Christentum! Zugegeben, vielleicht betrifft das Euch alle wirklich allerhöchstens am Rand, dann etwa, wenn die Zeitungen wieder einmal eine Schlagzeile daraus machen, aber für uns Pfarrer und Theologen war es in letzter Zeit fast ein wenig zu ruhig, und endlich wird mal wieder lebhaft diskutiert!

Nun, das Thema ist ehrlich gesagt alles andere als neu, und ich habe sogar schon vor ein paar Jahren darüber gepredigt. Doch es ist auch ein ziemlicher Brocken, nicht ganz leicht verdaulich und auch nicht immer ganz leicht verständlich. Gleichzeitig scheint es mir aber immens wichtig für unseren christlichen Glauben, dass wir da gut aufpassen! Deshalb wage ich mich also heute noch einmal daran.

Aber worum geht es überhaupt? Wer dafür gesorgt hat, dass das Thema wieder in aller Munde ist, das ist war kein geringerer als Papst Franziskus, der mir ja eigentlich sehr sympathisch ist, ich mag seine natürliche unpräntiöse Art, mag seinen Einsatz für die Benachteiligten, mag seine Spontaneität und besonders auch die Tatsache, dass er sich selber keineswegs für unfehlbar hält, sondern auch einmal korrigiert, wenn er merkt, dass er sich verrennt hat, so wie letztthin, als einem chilenischen Bischof in vorgeworfen worden war, er hätte einen Missbrauchsskandal gedeckt und Franziskus dazu gesagt hatte, das müsse man zuerst beweisen – und dann gemerkt hat, dass er so ja vielen Opfern jede Möglichkeit nehmen würde, wenigstens Gerechtigkeit zu erlangen. Hut ab, dass er da zurückgekrebst ist!

Aber dies Mal bin ich wirklich nicht mit ihm einverstanden. So, und nun verrate ich endlich, um was es sich hier handelt. Auf den ersten Blick kommt der Vorschlag, den der Papst zum Unser Vater macht, ganz harmlos daher: Wir sollten, anstatt zu Gott zu beten „*führe uns nicht in Versuchung*“, doch besser sagen „*Lass uns nicht in Versuchung geraten*“. So hatten es die katholischen Bischöfe Frankreichs nämlich beschlossen, so hatte es auch die Waadtländer Reformierte Kirche schon übernommen, auch die Schweizerischen Freikirchen, und nun hat der Papst vorgeschlagen, dies weltweit in der katholischen Kirche gelten zu lassen.

Hört ihr den Unterschied überhaupt heraus? Er ist wirklich ganz subtil – und doch sehr, sehr folgenschwer! Wenn wir sagen „*Führe uns nicht in Versuchung*“, dann ist es Gott selber, der uns versuchen könnte, wenn wir aber sagen „*Lass uns nicht in Versuchung geraten*“, dann bitten wir ihn, uns vor der Versuchung zu beschützen.

Nun habe ich ja selber meine Mühe damit, Gott als Urheber aller Versuchung anzusehen, ich kann das wirklich gut verstehen! Im italienischen Sprachraum hat man deshalb schon vor mehr als 20 Jahren damit angefangen, alternative Formulierungen gelten zu lassen, da heisst es zum Beispiel in reformierten Übersetzungen „*Setze uns nicht der Versuchung aus*“ oder „*Führe uns in der Versuchung*“ – alles für sich genommen sehr schlüssige und sogar überzeugende Versionen, ja, warum denn nicht? Ich will heute versuchen, euch zu erklären, warum das wirklich nicht geht.

Diese Änderungsvorschläge haben es nämlich in sich, sie sind viel gefährlicher, als es auf den ersten Blick aussieht! Dabei denke ich nun nicht nur daran, wo es hinführen könnte, wenn wir Aussagen und Worte Jesu nach eigenem Gutdünken korrigieren: Dann hätten wir in unserer Religion doch gar keine Grundlage mehr für unseren Glauben und unsere Überzeugungen und würden den Weg vollends frei machen für willkürliche Eingriffe, je nach Gefallen, Zeitgeist, und Mode.

Nur schon das ist aus meiner Sicht eigentlich ein absolutes No Go!

Doch auch inhaltlich tauchen beim genaueren Hinsehen Probleme auf, deren Tragweite viel grösser ist, als es auf den ersten Blick scheinen konnte. Hinter den Neuformulierungen des Unser Vater stehen nämlich ganz unterschiedliche Erklärungsansätze dafür, woher denn die Versuchung und somit das Böse komme. Weltbilder, die miteinander nicht vereinbar sind!

Damit wir das besser erkennen, müssen wir den Zusammenhang im Unser Vater anschauen: In unserer Version, die auf das Matthäusevangelium zurückgeht, folgt auf den Satz „*und führe uns nicht in Versuchung*“ „*sondern erlöse uns von dem Bösen.*“

Wenn wir nun den ersten Satz umformulieren, dann bekommt auch der zweite einen ganz anderen Sinn. Sagen wir: „*Und lass uns nicht in Versuchung geraten, sondern erlöse uns von dem Bösen*“, dann ist sofort klar: Das Böse ist es, das uns in Versuchung bringt, und wir bitten Gott, uns im Kampf dagegen zu unterstützen.

Vielleicht denkt ihr immer noch: Was soll daran falsch sein?

Tatsächlich gehört es schon fast seit allen Anfängen zum Christentum, dass man Gott als Gegenspieler des Bösen beschreibt, man hat dem Bösen auch ein Gesicht gegeben, oder vielleicht besser gesagt eine Fratze: Der Teufel ist es, der den Menschen in Versuchung bringt, heisst es dann, der Satan – und man beruft sich dabei auf jene Bibel, die Jesus doch schon in der Hand hatte, unser Altes Testament.

Dort steht im Buch Hiob, einer der jüngsten Schriften, die schon nah an der Zeit Jesu entstand, dass ein Wesen aus dem Umkreis Gottes, wörtlich sogar ein „*Gottessohn*“ mit Namen *Satan*, die Menschen im Auftrag Gottes in Versuchung führe; wir begegnen ihm auch im Neuen Testament wieder in dieser Funktion, wo etwa erzählt wird, wie der Geist Gottes Jesus in die Wüste führe, damit der Satan ihn auf Herz und Nieren teste, um zu sehen, ob er bereit ist, das schwierige Los des Christus, des Messias auf sich zu nehmen und Gott auf der Erde zu vertreten – und in beiden Fällen ist klar, wer der eigentliche Urheber dieser Versuchungen ist: Gott selber, der die Menschen prüfen wolle.

Sein Handlanger dafür wird *Satan* genannt, und dem werden im Volksglauben zur Zeit Jesu, auch das finden wir im Neuen Testament belegt, jene Aufgaben übertragen, für die es jemanden braucht, der Gott bedingungslos gehorcht, auch wenn sie unangenehm sind. So führt nach dieser Tradition zum Beispiel auch der Satan die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits.

Man könnte sagen, der Satan sei ein Bild, eine Art Hilfskonstrukt, um Gottes Handeln dort zu erklären, wo es besonders schwer fällt, es zu verstehen. Doch ist und bleibt er im Judentum und somit im Glauben und in den Vorstellungen Jesu und seiner Jünger ein gehorsamer Diener Gottes.

In den Jahrzehnten und Jahrhunderten, die auf Jesus folgten, wurde seine Rolle langsam umgeschrieben. Das Christentum hatte im römischen Reich Fuss gefasst und war dort mit religiösem Gedankengut in Kontakt gekommen, das seinen Ursprung im Mittleren Osten hat und in jener Zeit gerade in der Hauptstadt Rom gross in en Vogue war. Seine Anhänger waren überzeugt, dass die Welt von zwei Gottheiten geschaffen worden sei, einer guten, der wir unsere Seele und alles Geistige zu verdanken hätten, und einer bösen, Herr über alle Materie.

Fast wäre das Christentum daran zerbrochen, und doch haben wir den Anhängern dieser Gedanken sogar die Entstehung unseres Neuen Testaments zu verdanken!

Die erste verbindliche Zusammenstellung von Schriften zu Jesus stammte nämlich von Marcion, einem Verfechter solcher Lehren, die „Gnosis“, „Erkenntnis“ genannt werden; er hat im 2. Jahrhundert das Lukasevangelium und einige Paulusbriefe so zensiert, dass darin kein Hinweis mehr auf das Alte Testament mit seinem „bösen“ Schöpfergott und auf einen Jesus aus echtem Fleisch und Blut mehr vorkommen.

Was aber zuerst nur eine skurrile Sekte schien, drohte bald die Mehrheit des entstehenden Christentums auf seine Seite zu ziehen!

Als Antwort darauf hatte man die Texte in ihrer unverfälschten Originalversion zusammengestellt und als verbindlich erklärt – und das ist nun unser Neues Testament, das sich schliesslich doch hatte durchsetzen können.

Doch die Auseinandersetzung mit Marcion und ähnlichen Ideen aus jener Zeit, die in verschiedenen sektiererischen Kreisen noch lange einflussreich blieben, diese Auseinandersetzung hat ihre Spuren hinterlassen im Christentum, vor allem der Teufel hatte seitdem einen festen Platz als Gegenspieler und Feind Gottes gefunden.

So sehr, dass Luther zum Beispiel ganz geprägt war von der Angst vor seinem Wirken, wie dies im Mittelalter sehr verbreitet war, als Verursacher aller Versuchungen; allerdings betont Luther doch einerseits, dass Gott immer mächtiger sei als der Teufel, und andererseits kennt auch Luther „*Anfechtungen*“, wie er da und dort das selbe griechische Wort *πειρασμός* übersetzt, das er woanders mit „*Versuchung*“ wiedergibt, *Anfechtungen*, die Gott uns selber schickt, damit wir stark würden, indem wir sie durchstehen und überwinden.

Sicher, die Frage nach dem Woher des Bösen, die beschäftigt uns Menschen immer wieder. Und auch ich kann sie nicht endgültig beantworten!

Ich weiss nur eines: Wenn auch wir, wie Marcion, die Bibel umschreiben und das Unser Vater so abändern, dass wir das Böse letztendlich einer fremden, äusseren Macht zuschreiben, deren unschuldige Opfer wir seien, dann ist das sehr gefährlich.

Für viele Christen und eben auch für Papst Franziskus – das ist der Punkt, an dem ich am wenigsten mit ihm einig bin und hoffe, dass er auch darauf noch einmal zurück kommt und sich korrigiert – für ihn scheint vieles, was wir das „Böse“ nennen, „Teufelswerk“ zu sein, so hat der Papst jedenfalls letztthin auch den Missbrauch in der Kirche in Chile genannt. Damit aber befreit er die Täter letztendlich von ihrer Schuld – und vergisst dabei, dass Jesus die Bitte „*und führe uns nicht in Versuchung*“ gleich an die Bitte „*und vergib uns unsere Schuld*“ anschliesst: Was müsste uns vergeben werden, wenn wir ja gar nicht selber verantwortlich sind?

Es ist wirklich sehr gefährlich, wenn man Versuchungen als Teufelswerk bezeichnet: Damit wird nämlich gerade in der Frage nach dem Missbrauch, welche die Christen in letzter Zeit so sehr beschäftigt, das Opfer letztendlich sogar zum Werkzeug des Teufels, der damit einen Menschen versucht, und der Täter wird so zum armen Opfer, das vom Teufel überwältigt wurde – genau dieses verkehrte Weltbild ist wohl auch einer der Gründe, weshalb sich streng religiöse Kreise aller Konfessionen so schwer damit tun, die Verantwortung für Missbrauch und Gewalt wirklich zu übernehmen!

Denn wo der Teufel schuld ist, da kann ich doch eigentlich gar nichts dafür! Da brauche ich auch kein Gewissen, höchstens einen Exorzisten!

Seht ihr, wo die grosse Gefahr lauert, wenn man so denkt?

Dabei müssten wir doch eigentlich alle wissen: Wenn wir in uns gehen, ganz ehrlich sind zu uns selber, dann wissen wir doch genau: Wir brauchen gar keinen Teufel für das Böse, wir können das selber gut genug...

Aber Gott will uns seine Hilfe anbieten, indem er uns immer wieder vergibt und erlöst. So hiess es schon in einem uralten jüdischen Gebet, das Jesus in seiner Urform sicher geläufig war und auf dessen Hintergrund er wohl das Unser Vater für seine Jünger zusammengestellt und formuliert hatte, und so soll es auch für uns heissen.

Ja, gerade weil wir schwach sind und nur schwer widerstehen können, wenn uns oder unseren eigenen primitiven Trieben etwas allzu verführerisch erscheint, gerade deshalb dürfen und sollen wir Gott bitten – sagt uns Jesus ins seinem Gebet – einerseits nicht zu streng zu sein mit uns, uns niemals auf die Probe zu stellen – und uns andererseits immer wieder zu helfen, den inneren Schweinehund zu überwinden und uns von aller Selbstsucht und allem Egoismus zu erlösen.

Genau darum bitten wir ihn auch im Unser Vater, wenn wir mit Jesu Worten sagen „*Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*“.

Und so, das möchte ich auch unserer Waadtländer Schwesterkirche und den reformierten Bibelübersetzern in Italien sagen, so soll es auch sein, denn wir, wir allein, wir brauchen das, immer wieder... Amen